



SCHABBAT PREDIGT

Jonathan Magonet

Am Ende der Woche sollte eigentlich alles, was man zum Buch Esther sagen kann, gesagt worden sein. Doch ein grundsätzliches Thema bleibt, das zwar angeschnitten wurde, aber vielleicht nicht ausreichend genug behandelt worden ist. Trotz all dem, was wir über die Zusätze zum Buch Esther in der Septuaginta und in den verschiedenen aramäischen Targumim und in den Midraschim gelernt haben, haben wir vielleicht noch nicht wirklich die zentrale Vorstellung akzeptiert, auf die sie alle hinweisen: dass das hebräische Buch Esther absichtlich und bewusst ein komplett säkulares literarisches Werk ist. Warum sonst würden die Verfasser der Septuaginta und die Targumim und Midraschim die Notwendigkeit spüren, es mit ihrer religiösen Apologetik und mit frommen Einschüben überziehen zu müssen? Wenn wir ihr Urteil tatsächlich respektieren, dann ist es eigentlich ein schwerwiegender Fehler, einen religiösen Unterton in das ursprüngliche Buch einzuführen, wo keiner jemals intendiert war. Doch anstatt uns durch eine solche Vorstellung beunruhigen zu lassen, fragen wir vielleicht stattdessen lieber, wie ein durch und durch säkulares Werk seinen Platz im biblischen Kanon finden konnte. In der Tat, die Möglichkeit an sich, dass es einen Ort für gerade ein solches Buch gab, ist ein weiterer Beweis für die außergewöhnliche Weisheit jener, die den Kanon schufen und abschlossen. Gott ist überall sonst in der Hebräischen Bibel zu finden ist, deshalb muss Gott irgendwo auch nicht sein, und sei es bloß, um der Ganzheitlichkeit unserer menschlichen Erfahrung gerecht zu werden. Gott in dieses Buch hineinzulesen, ist deshalb eher ein radikales Missverständnis des Textes, den wir gerade studieren, wenn nicht gar ein Akt spiritueller Feigheit.

Wenn wir diese Grundeinstellung akzeptieren, für wie kurz und wie widerwillig auch immer, räumt uns das die Freiheit ein, Fragen zur Kreativität und den Interessen des Verfassers zu stellen.

Zum Beispiel: Welchen der Charaktere mochte der Verfasser wohl am meisten? Ich denke, es steht unentschieden zwischen Haman und Ahaschwerosch. In rein literarischer Hinsicht erhält Haman das beste Kapitel des Buches, Kapitel 6. Schaut euch nur einmal jene Freude an, die der Verfasser offenbar daran hatte, Hamans Arroganz zu beschreiben, mit der er vermutet, er selbst sei es, den der König ehren will, die grandiosen Vorschläge für die Parade, bei der Haman unabsichtlich seine eigenen geheimen Ambitionen offenlegt, die Königskrone tragen zu wollen, schließlich aber mit zusammengebissenen Zähnen gerade dies auszurufen muss, während er Mordechai, den Juden, durch die Straßen führt. Der Refrain „der Mann, den der König ehren will“, fünfmal wiederholt wird und jedes Mal in einem anderen Ton – in Hamans Gedanken oder auf seinen Lippen –, ist wohl der Höhepunkt der Geschichte. Der Verfasser mag seinen Haman in diesem Moment.

Während Haman der Lieblingscharakter des Autors zu sein scheint, ist Ahaschwerosch sein Meisterwerk, denn er bleibt bis zum Ende zweideutig. Die Rabbinen fragten zu Recht: „War er weise oder dumm?“ Vielleicht war er beides zu verschiedenen Zeiten. Am Anfang des Buches hat er verschiedene Arten von Beratern in Siebenergruppen, wohl ein eher hinderliches Arrangement, doch recht effektiv. Zudem kann das Oberhaupt eines autokratischen Regimes nur überleben, wenn es Kontrolle und Machtausgleich übt, um zu verhindern, dass irgendeine andere Einzelperson eine Bedrohung wird. Doch aus irgendeinem unerklärlichen Grund erhöht der König Haman in eine einzigartige Machtposition. Ein dummer Zug, und einer, der Mordechais Ambitionen genährt haben könnte. Warum sonst würde er es riskieren, ein Gesetz des Königs zu übertreten, indem er sich weigert, sich vor Haman zu verbeugen?

Mag Ahaschwerosch auch einen Fehler gemacht haben, als er Haman beförderte, so weiß der König doch genau, wie man mit ihm umgehen muss, als er zu wichtig oder gefährlich zu werden scheint. Wenn er Haman anweist, Mordechai durch die Straßen zu führen – letzterer wird ausdrücklich „Mordechai, der Jude“ genannt –, ist es eindeutig ein Schlag ins Gesicht im Hinblick auf jegliche Ambitionen, die Haman gehegt haben mag, und ein Hindernis für seinen Anschlag gegen die Juden. Haman wird an seinen Platz gewiesen und Mordechai bekommt Anerkennung als angemessener Rivale und als ausgleichende Kraft. Dies könnte das Ende der Geschichte sein, wenn das Buch „Megillat Ahaschwerosch“ hieße. Kein Wunder, dass Esthers Beschwerde über Haman den König wütend macht, denn jetzt muss er weitere Aktion gegen seinen früheren Berater und Saufkumpanen einleiten und damit bringt er das Kräfteverhältnis durcheinander, das so klar eingerichtet worden war. Ist er also wütend über Haman wegen dem, was er getan hat, oder über Esther, die eine solche Komplikation in einen eleganten politischen Balanceakt einbringt? Vielleicht geht er deshalb hinaus, um im Garten spazieren zu gehen, als er sich diesem nervigen Problem gegenüber gestellt sieht. Als er zurückkehrt und sieht, dass Haman der Königin zu Füßen liegt, ist die Entscheidung für ihn klar, ob es ihm gefällt oder nicht. Also muss Haman abtreten, doch das bedeutet, dass der König nun mit all jenen Kräften zu tun bekommt, die Haman unterstützt hätten. Das macht Esther und Mordechai, die scheinbar in eigenem Interesse handeln, zu wesentlichen Kollaborateuren in dem Versuch des Königs, den Schaden zu begrenzen. Kein Wunder dass Ahaschwerosch genau Buch führt über die, die getötet wurden, und er ist es, der Esther, – inzwischen eine willige Komplizin – ermutigt, das Projekt zu vollenden mit einem weiteren Tag des Abschlachtens. Vom Anfang bis zum Ende des Buches bleibt Ahaschwerosch die Hauptfigur, um die herum sich die gesamte Geschichte entfaltet.

Doch was ist mit Esther und Mordechai? Natürlich erhalten sie die Anerkennung, die ihrer wichtigen Rolle als Retter des jüdischen Volkes gebührt. Zudem teilen sie jene andere großartige literarische Szene des Buches, das Gespräch – durch Boten geführt –, in dem Esther gezwungenermaßen von Hamans Dekret erfährt und herausgefordert wird, selbst einzugreifen, um es zu verhindern. Doch während Esther heroisch ist, wird Mordechai als eine andere Art von Hofnarr dargestellt, der hart versucht, die Katastrophe zu verhindern, die er selbst ins Leben gerufen hat, indem er sich weigerte, sich vor Haman zu verbeugen, aus welchen Beweggründen auch immer. So bringt er viele Argumente hervor und treibt Esther in eine Rolle hinein, damit sie handelt: Er droht mit der Möglichkeit ihres eigenen Todes, indem er ihr erklärt, dass ihre Situation im Palast gewissermaßen für gerade diese Eventualität bestimmt worden sei. Seine Verzweiflung wird klar in seiner Hoffnung, dass „Hilfe von einem anderen Ort“ kommen würde, doch im Palast des Ahaschwerosch gibt es keinen „anderen Ort“. Das Argument zieht und eine neue Esther wird enthüllt: intelligent, schlau, manipulativ und letzten Endes skrupellos. Sie ist eine andere große literarische Schöpfung und eine der Hauptfiguren der Geschichte, aber liebt der Verfasser sie oder mag er sie zumindest?

Nach Hamans Tod scheint der Autor sein Interesse an ihr zu verlieren. Die Geschichte rumpelt weiter, im Hintergrund werden einige Kämpfe geführt, ein paar bürokratische Aufräumaktionen finden statt, und wir kommen zu einem ironischen Happy End: Der König erlässt neue Steuern,

und Mordechai ersetzt Haman mit dem dazugehörigen Pomp für so lange, wie es dem König passt. Esther verschwindet in ihren Harem und gerät in Vergessenheit, wohin sie gemäß der Kultur, die dem Buch zugrunde liegt, eigentlich auch gehört. Ironischerweise stürzte Haman, weil er unterschätzte, was zielorientierte Frauen erreichen können.

Wenn dies also ein plausibles Verständnis des Buches aus der Sicht des Verfassers auf seine Charaktere ist, zu welchem Zweck wurde es geschrieben und warum ist es Teil des Kanons?

Eine mögliche Antwort ist es, das Buch als Feier der Diaspora zu verstehen, ein Traum über das, was in seinem eigenen Land des Exils erreicht werden kann. Denn im Exil kann man tatsächlich frei sein von der Last der ewigen Pläne Gottes für das jüdische Volk. Wie ein Joseph in späteren Jahren, konnte ein Mordechai die höchsten Ränge seiner neuen Gesellschaft erreichen, das Leben seines Volkes retten und großen Respekt in ihm erlangen. Der gelegentliche Haman kann besiegt werden durch die eigene Weitsicht, Schlauheit und politische Gerissenheit. Es ist ein triumphaler Traum, aber letztlich eine naive Phantasie. Vielleicht brauchen wir solche weltfremden Träume, um uns etwas Hoffnung zu geben angesichts der bitteren Wirklichkeit der Geschichte. Doch wenn wir uns unwohl fühlen mit Esther als einem säkularen Buch, dann gibt es viele andere Bücher in der Hebräischen Bibel, wo Gott gefunden werden kann und zu denen wir uns hinwenden können, so dass Erleichterung und Rettung tatsächlich zu uns kommt, „von einem anderen Ort“.

Übersetzung: Annette M. Boeckler